

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 12

Artikel: Mutterlied am Abend
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12
XX. Jahrgang
1930

Bern,
22. März
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Mutterlied am Abend.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Kindlein sag, was schaust du immer
In des Abends goldnen Schimmer?
Warum suchst dein Aug, dein klares,
Immer Fernes, Wunderbares,
Das nicht hier auf Erden ist?

Ist's das Heimweh kleiner Seelen?
Sollte ihnen etwas fehlen,
Das die Welt nicht geben kann?
Zieht sie Sehnsucht himmelan
Nach des Paradieses Garten?

Kindlein, komm, schau nicht so lange
In die Ferne —, mir wird bange!
Laß dich leis und selig wiegen,
Denk, die kleinen Englein liegen
Immer erst im Mutterarme!

Das Mädchen im Frack.

Roman von Hjalmar Bergman.

Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Marie Franzos. — Copyright by W. I. F., Wien.

Alles Leben, das noch in dem alten gebrechlichen Wesen vorhanden ist, konzentriert sich in ein paar wunderbar klaren, leuchtenden Eulenaugen, die in beständiger Tätigkeit sind, nach rechts spähen, nach links spähen, schauen und durchschauen. Außerdem hat sie so wie Odin Rundschafter. Sie sind weit zahlreicher als die Raben des Gottes, und wir wollen auch keinen von ihnen dadurch verletzen, daß wir sie Raben nennen. Eher Tauben. Sie schweben durch die Straßen der Stadt hin und wieder und kehren dann zu der Alten zurück und erzählen, was sie gesehen und gehört haben, beobachtet und erraten. Sie schreien ihre Neuigkeiten heraus; denn die Dompropstin ist stotthaub. Sie trägt aber diese Neuigkeiten nicht weiter, sie sammelt sie zu einem mächtigen, furchtbaren Schatz von wadköpingsischem Wissen. Niemand wird je erfahren, wie viel sie weiß — aber alle wissen, daß sie alles weiß!

Der feine Taft des Wadköpingers zeigt sich am besten in der Art, wie er der Dompropstin begegnet. Er zeigt ihr keine Furcht! Er zollt ihr jenes Maß von Ehrfurcht, das ihrem Rang und ihrem hohen Alter gebührt. Das ist alles. Wenn z. B. der dicke Kaufmann Björd an ihrem Platz im Ballsaal vorbeigeht, plötzlich stehen bleibt, die Absätze zusammenschlägt, eine halbe Wendung macht, die Hände die Nähte der Frackhosen entlang streckt, sich vorbeugt, eine halbe Wendung rechtsum macht und weiter schreitet, so mag es wohl aussehen, als hätte er irgend eine beliebige Dompropstin gegrüßt. Aber wenn man ihn einige Augenblicke vor und einige Augenblicke nach der Zeremonie beobachtet, wenn man das nervöse Flattern seiner Hände um den fetten Leib sieht, das Nichten, Zupfen, Glätten, Kontrollieren gewisser Details, und wenn man dann die

Schweißperlen auf seinem schwellenden Nacken entdeckt und seine tiefen Seufzer hört, nachdem das Ganze vorüber, dann würde man begreifen, daß dieses höfliche Auftreten nur in einer kolossalen Selbstbeherrschung begründet war. Man mag sich dann immerhin fragen, ob die Anwesenheit einer so formidablen Persönlichkeit wie der Dompropstin die Freude bei diesen Festen nicht bedenklich dämpft? In gewisser Weise ja — in gewisser Weise nein. Es gibt nämlich keine Tugend, die der Wadköpinger inbrünstiger vergöttert, oder mit der er sich lieber brüstet als gerade Selbstbeherrschung. Ferner gibt es nur eine Freude, die er voll und ganz genießt — und das ist gerade die gedämpfte Freude.

Wenn ein Beobachter der Wadköpinger Pünche am 10. Juni 8 Uhr 15 Minuten in den großen Ballsaal des Rosenhügels eingetreten wäre, hätte er nach einem raschen Rundblick mit Gewißheit vorausgesagt, daß gerade diese besondere gedämpfte Freude sich in einer Viertelstunde oder so in voller Blüte entfalten würde. Alles war wohl vorbereitet und genau so, wie es zu sein pflegte. An den Wänden hingen die gewohnten verblühten Seidenfestons. Die Fenster standen offen und ebenso das mächtige Tor, das gerade in den Juniabend hinausführte. Die rechten Mamas saßen auf den rechten Plätzen und warfen die rechten Blicke auf die un rechten Mädchen, oder mit anderen Worten: sie musterten die Töchter der Nachbarinnen. Die Kavaliere bildeten eine kompakte schwarze Masse, die sich in lebhafter Wellenbewegung befand, denn diese Masse zog sich die Handschuhe an. Die Musikanten hatten das letzte Krügel Bier ausgetrunken und blickten kampfbereit und pflichtbewußt über das neugebohnte Parkett hin. In der